

## Indien und der Westen – eine musikalisch asymmetrische Beziehung

Anmerkungen von Herbert Büttiker

„Philosophisch interessant, aber praktisch für mich nicht weiter führen“ notierte Ludwig von Beethoven nach der Lektüre von **William Jones** Traktat „The Music of Hindostan“, das erstmals die indische klassische Musik beschrieb und 1801 in Wien (Joseph Haydn gewidmet) auch auf Deutsch erschien. „Philosophisch“ blieb die Indien-Begeisterung der frühen Romantik, und sie blieb es durch das 19. Jahrhundert. Der Impressionismus bereitete der eigentlichen musikalischen Erfahrung mit Indien den Boden. **Albert Roussels** (1869–1937) nach seinem Indienaufenthalt 1909 entstandene Suite für Solisten, Chor und Orchester „Évocations“ op. 15 ist ein sprechendes Beispiel dafür. Allerdings ging bei ihm die Indien-Erfahrung kompositorisch in einem verwestlichten Exotismus völlig auf, während der Ravel-Freund **Maurice Delage** die musikologischen Erfahrungen seiner Indien-Reise in seinen „Quatre Poemes Hindous“ authentischer verwerten konnte. Mit der zunehmenden Begegnung reisender Musiker aus dem Orient – so besonders etwa im Zusammenhang der Pariser Weltausstellung 1900, wurden die Techniken des Raga für die Komponisten der westlichen Moderne vertrauter und verfügbarer. Die Verwendung und Reflexion indischer Rhythmen prägen zum Beispiel **Olivier Messiaens** „Turangalila-Symphonie“ (1946).

Auch die Rock-Musik nahm Einflüsse indischer Musik auf, Raga-Rock wurde zum Begriff. Mitte der 1960-er Jahre reiste der Beatle-Gitarrist **George Harrison** nach Indien, konvertierte zum Hinduismus, und wurde unter den Einflüssen der indischen Musik und zusammen mit dem berühmten Sitar-Spieler **Ravi Shankar** zu einem der Begründer der „Weltmusik“. Ravi Shanker (1920 – 2012) seinerseits machte Karriere auch im Westen. Er arbeitete mit Rock-Musikern zusammen, aber auch mit Größen der Klassik-Szene, so etwas mit dem Komponisten **Phil Glass**. Doch auch in Konzerten seiner klassischen Raga-Musik, mit der er 1969 sogar am legendären Woodstock-Festival auftrat, fand er ein westliches Publikum. Häufig musizierte er zusammen mit dem jüngeren Tabla-Star **Zakir Hussain**. Wie Shankar ist auch er ein Erbe der grossen musikalischen Tradition seiner Landes und zugleich offen für die Begegnung mit der westlichen Musik und Musikern. Eine besonders intensive Zusammenarbeit verbindet ihn mit dem Jazz- und Rockgitarristen **John McLaughlin**.

Die Sehnsucht nach dem Ursprünglichen ist eine Konstante der westlichen Zivilisation, und immer wenn eine romantische Strömung angesagt war, übte Indien eine besondere Anziehungskraft aus. Das war so in der philosophisch-literarischen Romantik um 1800, in der Neoromantik um 1900 und der Hippie-Romantik der 60-er Jahre. Umgekehrt ist Indien der Kontinent mit der ungebrochensten eigenen „klassischen“ Musiktradition. In der langen Zeit des Kolonialismus etablierte sich in den Grossstädten zwar auch westliches Musikleben, das aber Randerscheinung blieb und mit der Unabhängigkeit auch mehr oder weniger einschlieft. **Zubin Mehta**, einer der berühmtesten Dirigenten unserer Zeit, machte seine frühen Erfahrungen zwar noch beim Symphonieorchester Bombay, das sein Vater 1935 gegründet hatte, ging als 18-Jähriger anfangs der fünfziger Jahre aber nach Wien – ein Musiker westlicher Prägung zu werden war und ist in Indien fast ein Ding der Unmöglichkeit. Noch jedenfalls. 1995 gründete Mehta in Mumbai die Mehli Mehta Foundation, eine Ausbildungsstätte für westliche Musik, das Interesse dafür mag man als gross oder klein bezeichnen: Mehta schätzte vor ein paar Jahren laut einem Interview der „Zeit“ die Liebhaber westlicher Musik in Mumbai auf etwas 10'000 – dies unter einer Bevölkerung von 18 Millionen. Wie dünn westliche Musik in Indien gesät ist, besagt auch die Existenz des **Symphony Orchestra of India (SOI)**, das 2006 gegründet wurde und als einziges professionelles Sinfonieorchester auf dem Subkontinent bezeichnet wird. Noch besteht es zum grossen Teil aus Musikerinnen und Musikern aus der ganzen Welt, aber zum Stamm des Orchesters gehört eine wachsende Zahl einheimischer Musiker, und die Bemühungen, Indien mit der „Weltsprache“ der klassischen westlichen Musik vertraut zu machen, nicht mehr im Zeichen kolonialistischer Dominanz Vorherrschaft, sondern im musikalischen Austausch, scheinen in Gang gekommen zu sein

Quellen u. a.: Sandeep Bhagwati, „Ihr habt das Geld, wir haben die Musik“ in NZZ, 17. 10. 2003; Corine Kolbe, Interview mit Zubin Mehta, „Die Zeit“, 15. 1. 2011